

## **24.12.2017: Christmette - B**

„Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Seine Herrschaft ist groß und der Friede hat kein Ende.“  
(Jes 9,1.5-6)

Das, **liebe in weihnachtlicher Festfreude versammelte Schwestern und Brüder im Glauben**, ist die große Botschaft der Heiligen Nacht. Denn dieses kleine Kind, das hier vor uns in der Krippe liegt, ist die große Lichtgestalt, die alle Dunkelheit hell machen kann. Und das nun schon seit über 2000 Jahren.

Und wir brauchen dieses Kind in der Krippe. Wir brauchen diesen Jesus. Wir brauchen den Sohn Gottes, der Mensch geworden ist – heute dringender denn je. Denn überall, wohin man schaut, gibt es viele dunkle Stellen in unserer Welt. Überall, wohin man schaut, sehnen sich die Menschen nach einem Retter, nach jemandem, der Heil bringt in einer manchmal doch so unbarmherzigen Zeit und Welt, nach einem, der Ruhe bringt in einer allzu hektischen Zeit.

Werfen wir nur einen Blick in das Bethlehem des Jahres 2017, diesem palästinensisch geprägten Vorort Jerusalems, wo eine neun Meter hohe Mauer immer noch davon zeugt, wie weit Juden und Muslime von einem friedlichen Miteinander entfernt sind.

Wo heuer auch bei den Christen keine rechte Weihnachtsfreude aufkommen mag angesichts der politischen Situation.

Und diese politische Situation wurde noch regelrecht aufgeheizt durch eine einsame Entscheidung des amerikanischen Präsidenten, der „einfach mal so“ – ohne vorherige Abstimmung mit Gremien und ohne Beratschlagung mit anderen Staatschefs – Jerusalem zur Hauptstadt Israels erklärt hat – wohl nur, um seinem jüdischen Schwiegersohn damit zu imponieren. Ein gefährlicher Alleingang!

Seitdem reißen die Provokationen der muslimischen Palästinenser nicht ab; seitdem finden wieder vermehrt Terroranschläge statt; seitdem ist der Friedensprozess in unerreichbare Ferne gerückt.

Weihnachten als Fest des Friedens ist somit in Bethlehem – ja, im ganzen Heiligen Land – zur Utopie geworden. In den christlichen Familien wurden heuer deshalb vornehmlich Plätzchen mit dem Motiv der Dornenkrone gebacken. Die Christen gehen in den Weihnachtsgottesdienst, um für ihre Familien zu beten und für Frieden im Land.

Beten wir hier um die Erleuchtung derer, die nur ihre eigenen Interessen durchsetzen wollen. Und beten wir dafür, dass die Lichtblicke sich immer mehr ausbreiten – überall dort, wo Unfrieden herrscht, besonders aber im Heiligen Land.

Denn diese Lichtblicke gibt es zweifelsohne auch: Christen und Muslime, die im Heiligen Land nun schon seit Jahren friedlich nebeneinander leben. So befindet sich gleich neben der Geburtskirche eine große Moschee. Und beide Glaubensrichtungen praktizieren problemlos ihren Glauben und tolerieren sich gegenseitig.

Oder ein zweiter Lichtblick: die christlichen Konfessionen, die sich die Grabeskirche teilen, haben es nun endlich geschafft, eine Lösung zu finden, dass diese Grabeskirche – es ist immerhin eine der ältesten Kirchen im Heiligen Land, die bald ihren 1600. Geburtstag feiern kann, dass diese Grabeskirche von Grund auf saniert werden kann. Auch das wurde jahrzehntelang immer wieder aufgeschoben.

Ja, wir brauchen dieses Licht, das von der Krippe ausstrahlt – wir brauchen diese Lichtgestalt, die uns das Leben erhellt.

Wir brauchen diesen Fürst des Friedens, der durch seine Botschaft alle Menschen aufrüttelt, die Unfrieden säen, ob das nun in der großen Weltpolitik geschieht oder im Bereich der Familie und der Gesellschaft.

Denn auch bei uns gibt es noch viel zu viele Bereiche, in denen die christliche Botschaft noch viel zu wenig verwirklicht wird. Auch in unserem Land gibt es noch viel zu viele, die durch das gesellschaftliche Sozialraster durchfallen – oftmals ohne große Schuld.

Gerade mit diesen Menschen, die in der Gesellschaft abgelehnt werden / weiter geschoben werden, gerade mit den am Rand stehenden Menschen solidarisiert sich Jesus, für den auch in der Herberge kein Platz war, der auch überall weiter geschoben worden ist und schließlich ziemlich unidyllisch in einer kalten Höhle zur Welt gekommen und auf ein paar Strohhalmen gebettet worden ist.

Gerade für diese Menschen, die um sich eine große Dunkelheit verspüren, ist das Kind im Stall von Bethlehem ein Lichtstrahl, der wieder neue Hoffnung geben kann und will, weil auch er von ganz unten begonnen hat.

Christus ist aber auch Licht für diejenigen Menschen, die scheinbar alles haben im Leben, deren Leben so hell ist, dass sie vor lauter Lichter die richtige Richtung nicht mehr herauslesen können. Wir leben ja hier bei uns in Deutschland in einem reichen Land. Die meisten haben alles, was sie zum Leben brauchen. Wir können es uns leisten, durchschnittlich €278,-- pro Person allein für Weihnachtsgeschenke auszugeben.

Und doch habe ich in den letzten Jahren immer mehr Menschen erlebt, die ausgepowert sind / die in ihrer Arbeitsstätte chronisch überlastet sind / die kaum mehr die Ruhe finden, darüber nachzudenken, wo es denn hingehen soll im Leben.

Interessanterweise ist in den vergangenen fünf Jahren auch der Prozentsatz derer gestiegen, denen der christliche Glaube und die christlichen Werte wichtig sind, nämlich von 48 Prozent im Jahr 2012 auf 63 Prozent heute. Das zeigt, dass doch viele im Christentum Halt suchen und auch finden für ihr Leben.

Und das, obwohl sich die Kirchen leeren, auch die Anzahl derer, die Weihnachten noch einen Weihnachtsgottesdienst besuchen, immer weiter zurückgeht. Und auch die Zahl der Kirchenaustritte nimmt stark zu – auch hier in unseren beiden Pfarrgemeinden. Viele Getaufte fühlen sich in unseren großen Kirchen nicht mehr beheimatet.

Gerade unser Papst Franziskus sieht das immer wieder mit großer Sorge. Und er tut das, indem er die Kirche reformieren möchte. Welche Probleme er damit hat, haben wir in dieser Woche von ihm gehört, als er den Vergleich mit der Sphinx gebraucht hat: „In Rom Reformen durchzuführen heißt gleichsam, die Sphinx in Ägypten mit einer Zahnbürste zu putzen.“

Unser Papst ruft in seiner Ansprache an die Mitarbeiter in der Kurie auf zu einer diakonalen Kirche, also einer Kirche, die den Menschen dient – besonders denjenigen Menschen, die Hilfe brauchen und sich deswegen an die Kirche wenden. Und hier haben wir offensichtlich immer noch viel zu viele, die sich auf ihren Posten ausruhen.

Fatalerweise trifft Franziskus damit auch denjenigen Kardinal, der eigentlich sein Vertrauter ist und jetzt die neunköpfige Kommission leitet, die Vorschläge erarbeiten soll für die Reform der Kirche. Eben dieser Kardinal aus Honduras scheint jetzt ebenfalls in zwielichtige Finanzgeschäfte verwickelt zu sein.

Ja, auch innerhalb der Institution Kirche gibt es immer noch viel zu viele dunkle Flecken.

Und wir wollen beten um Erleuchtung unserer Kirchenoberen, damit in der Kirche und durch die Kirche dieses helle Licht von Bethlehem umso heller aufstrahlen kann und die Botschaft von Weihnachten wieder umso glaubwürdiger verkündet werden kann.

Denn wir alle brauchen in unserem Leben dieses Licht, das uns voranleuchtet. Wir brauchen in unserem Leben diesen Heiland, der uns den rechten Weg zeigt und den Weg in den Himmel erleuchtet.

Wir alle brauchen dieses Jesuskind, damit nicht Tannenduft und Lichterglanz in den Kaufhäusern Weihnachten bestimmen, nicht die Weihnachtsgeschenke, die wir kaufen und doch allzu oft schon bald wieder vergessen sind; wir alle brauchen dieses Jesuskind, der sich für uns alle zum Geschenk macht und uns mit seinen ausgebreiteten Armen einlädt, zu ihm zu kommen und sich von ihm beschenken zu lassen.

So sind wir alle von ihm – von Jesus her – eingeladen, zu ihm zu kommen, nicht nur heute, an Weihnachten, sondern an allen Sonn- und Festtagen, besonders aber, wenn es Zeiten gibt, wo wir nicht mehr weiter wissen.

Denn jeder, der im Dunkeln geht, „sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Seine Herrschaft ist groß und der Friede hat kein Ende.“

Kommt, und betet ihn an.

**Amen.**